

Wenn Freunde zu Feinden werden

Rudern An der Schweizer Meisterschaft treffen im Einer mit dem Neuenkircher Roman Rösli (23) und Weltcupleader Nico Stahlberg (25) zwei gute Kollegen aufeinander. Dank dem Luzerner Europameister Michael Schmid (29) wird das Feld noch hochkarätiger.

Raphael Gutzwiller
raphael.gutzwiller@luzernerzeitung.ch

Wer am Sonntag das Rennen im offenen Einer auf dem Rotsee gewinnt, darf sich mit gutem Gewissen als bester Einer-Fahrer der Schweiz bezeichnen. Denn so gut besetzt wie in diesem Jahr war das Einer-Feld an der Schweizer Meisterschaft nämlich schon lange nicht mehr. Mit Nico Stahlberg (25) ist der Weltcup-Leader am Start, mit dem Luzerner Michael Schmid (29) der Europameister im leichten Einer, und mit dem Neuenkircher Roman Rösli (23) ein Topfahrer, der sonst im Doppelzweier unterwegs ist. Alle drei haben den Schweizer Meistertitel in dieser Kategorie schon gewonnen: Rösli 2014, Stahlberg 2013 und 2015 sowie Schmid 2016.

Rösli schiebt die Favoritenrolle von sich. «Nico ist sicher zu favorisieren, weil er schon die ganze Saison im Einer trainiert.» Doch chancenlos sieht er sich nicht: «Ich habe schon mehrmals gegen ihn gewonnen und rechne mir durchaus meine Chancen aus. Einfach so gewinnen lassen werde ich ihn nicht», so Roman Rösli. Auch Stahlberg selber sieht sich in der Favoritenrolle. «Nach den letzten Resultaten im Weltcup befinde ich mich wohl in dieser Position.»

Ungewohnte Gründe führen zum Start

Rösli tritt im Weltcup jeweils im Doppelzweier mit Barnabé Delarze an. Doch da die Schweizer Meisterschaft das Highlight der Vereine ist, wollten beide jeweils für ihren Klub antreten. «Wir hätten im Doppelzweier fahren können, aber so können wir unseren Vereinen etwas zurückgeben.» Delarze fährt im Doppel-Vierer für Lausanne, Rösli steht für den Seeclub Sempach im Einsatz.



Gegeneinander, nicht miteinander: Roman Rösli (links) und Nico Stahlberg.

Bild: Philipp Schmidli (Sarnen, 13. Mai 2016)

Aus einem speziellen Grund wird auch der Leichtgewichts-Europameister Michael Schmid im Einer am Start sein. Eigentlich wäre er im Doppelzweier gestartet – zusammen mit Olympiasieger Mario Gyr. Aber da Gyr auch noch im Achter mitfährt und die Rennen praktisch hintereinander stattfinden, entschied sein Klub, dass er nur im Achter an den Start geht. Dieser Entscheid fiel erst vorgestern, Michael Schmid muss daher in den Einer. «Sicher wäre es toll gewesen, zusammen

mit Mario an den Start zu gehen», sagt Schmid. «Aber eigentlich ist es auch so gut für mich. Ich kann das Rennen als Vorbereitung auf den Weltcup nutzen.»

Als Leichtgewicht ist Schmid sicher nicht in der Favoritenrolle. «Im Normalfall muss ein Schwere schneller sein als ich», sagt er. «Sie haben viel mehr Kraft als ich. Ich kann höchstens auf Fehler von ihnen hoffen.» Das sehen auch seine beiden Kontrahenten so: «Wir müssen ihn als Leicht-

gewicht eigentlich schlagen», sagt Rösli. «Aber Michi hat schon oft gezeigt, dass er sehr schnell unterwegs ist.»

Sonst auch mal im selben Boot

Eigentlich sind Roman Rösli und Nico Stahlberg sehr gute Freunde, kennen und verstehen sich auch neben dem Wasser ausgezeichnet. Auf dem Wasser sass sie schon häufig gemeinsam im Boot, wie vor einem Jahr an den Olympischen Spielen, als sie

gemeinsam im Doppelvierer an den Start gingen. Nun sind sie also Gegner. «Es ist zwar nicht das erste Mal so, aber es ist natürlich schon sehr speziell», sagt Rösli. «Ich will Nico unbedingt besiegen. Aber vor und nach dem Rennen ist diese Rivalität vergessen.» Nico Stahlberg sagt: «Wir fahren auch im Training oft gegeneinander und kennen daher dieses Gefühl.» Aber im Rennen sei es schon spezieller: «Dann ist man auf dem Wasser statt Freund plötzlich Feind.»

Schweizer Meisterschaft auf dem Rotsee

An diesem Wochenende findet die Schweizer Meisterschaft im Rudern auf dem Rotsee statt. So sieht das Programm aus:

- Freitag, ab 17.30: Vorläufe U17 und Masterrennen
- Samstag, ab 10.00: Vorläufe und Halbfinals aller Kategorien
- Sonntag, ab 8.30: Finalrennen aller Kategorien. (rg)

Hinweis

Weitere Informationen:
www.swissrowing.ch

Trotz des hochklassig besetzten Rennens machen die drei Favoriten keinen Hehl daraus, dass die Schweizer Meisterschaft für sie nicht oberste Priorität hat. «Der Weltcup eine Woche später ist deutlich wichtiger», sagt Nico Stahlberg, der die Schweizer Meisterschaft als gute Trainingseinheit nutzen will.

Roman Rösli wiederum offenbart gar, dass er für die Schweizer Meisterschaft nicht extra im Einer trainiert hätte. Wegen seiner Prüfungen im Studium und denjenigen von seinem Doppel-Zweier-Partner Delarze musste er aber gezwungenermassen im Einer trainieren. «Ich will dieses Rennen aber natürlich gewinnen», so Rösli. Und auch Michael Schmid nutzt das Rennen, um Rhythmus für den Weltcup zu holen. Er sagt: «Das Resultat ist zweitrangig. Wichtig ist für mich eher, dass ein Prozess ersichtlich ist.»

Dennoch: Das Einer-Rennen dürfte attraktiv sein. Wenn es am Sonntag um 13 Uhr um den Schweizer Meistertitel geht, werden die drei Vollgas geben – wer wird jubeln?

Bis zur letzten Zieldurchfahrt gezittert

Segeln Das Team Emirates New Zealand hat den 35. America's Cup dank viel Innovationsgeist für sich entschieden. Jean-Claude Monnin aus Immensee arbeitet als Software-Ingenieur bei den Neuseeländern. Seine Programme haben mit zum Sieg beigetragen.

Die letzten Wochen sind an Jean-Claude Monnin nicht spurlos vorübergegangen. Obwohl es für den 39-jährigen Ingenieur aus Immensee bereits die 5. America's-Cup-Kampagne war – so stressig wie dieses Mal auf den Bermudas hatte er es noch nie. Das lag zum einen am extrem dichten Rennprogramm, weil die Boote praktisch jeden Tag auf dem Wasser waren; zum andern aber auch daran, dass man in einem rollenden Prozess die Systeme laufend weiterentwickelt hat.

Jeden Abend, wenn der Katamaran von seinen Rennen zurückerkehrte, hiess das für Monnin: jede Menge Arbeit. Zuerst wurden die Daten angeschaut und ausgewertet, dann wurden die Systeme und die Software verbessert. Und wenn die Akteure am nächsten Tag wieder antreten mussten, war alles bereit, die Einstellungen noch etwas präziser und die Darstellung auf den Bildschirmen genauer. Monnin nennt das «Feintuning».

Jeweils vor Beginn der Rennen wurden die Verbindungen getrennt, die Katamarane durften keine Signale von aussen bekommen. Die Crew war ganz auf sich alleine gestellt. Für Monnin begann dann jeweils das grosse Bangen: «Die Systeme sind sehr komplex, und die Gefahr einer Panne ist immer vorhanden, natürlich war ich da immer sehr nervös. Bei Oracle hat man ja gesehen, dass sicher ein Rennen verloren ging, weil die Start-Software nicht richtig funktioniert hat.»

Schreckensmoment nach dem Kentern

Den schlimmsten Moment erlebte er, als das Kiwi-Boot bei Starkwind während einer Wettfahrt kenterte, geschockt war er aber nicht, weil das Rennen verloren war, nein: Der Rumpf war vollgestopft mit Elektronik, und diese Elektronik lag fünf Minuten unter Wasser. War da überhaupt noch etwas zu retten? Es gab Nachtarbeit, aber schliesslich hatte sich herausgestellt, dass weniger er-

setzt werden musste als befürchtet, und das Boot war rechtzeitig wieder einsatzbereit.

Eigentlich kann man rückblickend sagen, die Kiwis haben diesen Sieg locker eingefahren und die Amerikaner regelrecht deklassiert. Für Monnin gab es aber auch während der überlegenen Führung keine Entspannung, die Erinnerung an den letzten Cup sass noch zu tief: 8:1 hatte man 2013 in Front gelegen, und dann hatten die Amerikaner mit acht Siegen in Folge die Neuseeländer alt aussehen lassen. Entspannung gab es erst nach der letzten Zieldurchfahrt.

Man hat förmlich gespürt, wie eine tonnenschwere Last vom Team New Zealand fiel. Da gab es kein Halten mehr, alle waren ausser Rand und Band, tanzten und schrien. Nur einer blieb ruhig, strahlte über das ganze Gesicht: Jean-Claude Monnin.

Haben Ingenieure mehr Anteil am Gewinn als die Segler? Monnin reagiert zurückhaltend auf diese Frage: «Natürlich ha-



Jean-Claude Monnin bei der Arbeit für das Neuseeland-Team.

Bild: Richard Hodder (Hamilton, 15. Juni 2017)

ben meistens diejenigen den Cup gewonnen, die das schnellere Boot hatten. Sicher braucht es Topsegler, die sich kaum Fehler leisten dürfen. Aber der Bootspeed ist entscheidend. Es gab bei diesem Cup relativ wenig Spielraum für technische Veränderungen, aber alle Bereiche, in denen Entwicklung möglich war,

haben wir gnadenlos ausgenutzt.» Monnin erklärt weiter: «Es waren nicht die Radfahrer allein, die den Unterschied machten. Doch wer mit den Beinen Pedale bewegt, hat die Arme frei, kann ruhig den Bildschirm beobachten und Anweisungen der Software befolgen. So konnten diese Akteure bei uns die Flügel bedienen, während dies auf andern Booten der Steuermann übernehmen musste.»

Monnin sieht seine Zukunft bei den Neuseeländern

Fachleute schätzen Monnins Verdienst am Gewinn des Cups weit höher ein. Das grösste Problem bei einem Schiff mit Flügelsegeln besteht darin, das Boot in der Flugphase in einer Höhe von rund 80 Zentimetern zu stabilisieren. Für diese Stabilität sorgt auf den Katamaranen ein Kontrollsystem, bei dem der Winkel der sogenannten Foils durch elektrische Impulse angepasst wird. Die Entwicklung dieser Software sei matchentscheidend

gewesen – das war Monnins Verdienst.

Nachdem bereits gemunkelt wird, dass Alinghi wieder in den America's Cup einsteigt, könnte man sich natürlich gut vorstellen, dass Jean-Claude Monnin beim nächsten Cup als Ingenieur im Schweizer Team mitwirken würde. Doch Monnin winkt vorerst ab: «Die Kiwis haben ein Super-team, und ich kann mir sehr gut vorstellen, bei ihnen zu bleiben. Es wurde allerdings noch nicht darüber gesprochen, denn in Neuseeland wird erst mal richtig gefeiert. Und ich möchte wieder einmal richtig Zeit für meine Familie haben. Schliesslich warten zu Hause meine Frau und die beiden Kinder auf mich.»

Vorerst jagt Monnin aber von einem Pressetermin zum andern. Inzwischen haben auch die Medien erkannt, dass die Technologien entscheidend am Erfolg eines Segelteams beteiligt sind.

Walter Rudin
sport@luzernerzeitung.ch